Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 34

Artikel: Der Bartholomäustag in Brauch und Glauben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641294

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Gewiß sind die materiellen Grundlagen eines Zusammenschlusses zweier Länder von überragender Bedeutung, so gut wie sie es sind bei einer zu schließenden Ehe. Aber nicht zu unterschätzen sind die ideellen Faktoren, die hier wie dort das Wohl und Wehe entscheiden können. Der ganze Komplex innerpolitischer Fragen ist von der Presse bereits durchgesprochen worden. In dieser Beziehung ist die Frage ziemlich abgeklärt. Zunächst, was die Ueberfremdung anlangt. Den Welschen besonders liegt die Stärkung des Deutschtums durch Aufnahme der 150,000 Vorarlberger Oberalemannen und Rhätoromanen nicht recht. Man kann ihnen entgegenhalten, daß der normale Zuwachs an Ausländern aus allen Gegenden der Welt schon — in der Hauptsache sind es Deutsche — diese Zahl übersteigt im Zeitraum eines Dezenniums (1900—1910 waren es 181,872 Köpfe). Und über diese Neu-Schweizer haben wir keine Kontrolle, was ihre schweizerische Gesinnung anlangt, wohingegen eine geschlossene Volksgruppe, wie die Vorarlberger, innerhalb des schweizerischen Staatsverbandes unmöglich eine andere als schweizerische Politik treiben könnte, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden. Auch in Hinsicht auf die katholische Konfession der Vorarlberger liegt in ihrer kleinen Zahl schon eine Gewähr dafür, daß das bisherige friedliche Verhältnis unter den Konfessionen nicht so leicht getrübt werden könnte. Freilich wird die Jesuitenfrage wieder aufgegriffen werden müssen, aber unsere Zeit ist mit viel ernsteren Fragen zu sehr beschäftigt, als daß jene zu einem neuen Kulturkampf führen könnte.

Indessen gibt es noch andere Bedenken innerpolitischer Art genug. Die Vorarlberger sind natürlicherweise politisch konservativ gerichtet; den liberal-freisinnigen Einschlag bilden die gewerbe- und handeltreibenden Städter des Rheintales und der Bodenseegegend. Begreiflicherweise dämpft diese Erkenntnis den Eifer der radikal-fortschrittlich Gesinnten für die Sache der Vorarlberger. Am schwierigsten gelangt die sozialdemokratische Partei zur Ueberwindung ihrer Bedenken. Einmal haben die nationalegoistischen Interessen, wie wir sie oben dargelegt, für sie zu wenig Gewicht. Sie anerkennen grundsätzlich keine Politik, die die Interessen des Nachbarvolkes unnötigerweise verletzt. Das sind wir aber im Begriffe zu tun mit einer Einverleibung des Vorarlberg wider den Willen der Wiener Regierung, die den österreichischen „Korridor" über den Arlberg hinaus verlängert haben möchte im wohlverstandenen Interesse des Landes. Erschwerend kommt für die schweizerische Sozialdemokratie der Umstand hinzu, daß die Wiener Regierung sozialistisch ist. Sie kann als international gerichtete Partei nicht wohl die anschlußfreundlichen liberal-konservativen Parteien im Vorarlberg und in der Schweiz unterstützen gegen die österreichischen Gesinnungsfreunde in Wien und im Vorarlberg, namentlich wenn, wie dies an den jüngsten Volksversammlungen geschehen ist, die Abneigung vor dem Sozialismus der Wiener Regierung so unverblümt kundgetan wird. Uebrigens hat im gegenwärtigen Momente die Vorarlbergfrage für die schweizerische Sozialdemokratie nur eine ganz untergeordnete Bedeutung, hat sie doch viel schwerwiegendere, ihre Lebensinteressen betreffende Probleme zu bewältigen: Preisabbau und Anschluß an die dritte Internationale.

Für die schweizerische politische Oeffentlichkeit als Ganzes stellt sich die Hauptfrage so: Was tut das Vorarlbergervolk selbst, um den Anschluß durchzusetzen? Beharrt es nicht nur gegen das ohnmächtige Wien, sondern auch gegenüber der Konferenz in Saint Germain auf seinem Selbstbestimmungsrecht? Es könnte unter Umständen noch zu einer Erprobung der demokratischen Gesinnung der Vorarlberger kommen. Wenn nicht alles täuscht, hat die hohe Diplomatie ihre geheimen Pläne vor mit der ehemaligen Habsburger Monarchie. Ihre Wiederaufrichtung gestützt auf das Machtwort der Pariser und Londoner Reaktionäre erscheint nicht als unmöglich angesichts der Vorgänge in Budapest. Werden in diesem Falle Bregenz und Vaduz noch weitere Anstrengungen machen, zur Schweiz zu kommen? Da heißt es für uns noch abwarten. Liegt dann aber einmal die Sache so, daß der Wille zur Demokratie von seiten Vorarlbergs unzweifelhaft dokumentiert ist, dann heißt es auch für den Bundesrat entschlossen handeln. Denn nun haben wir das moralische Recht, für das Vorarlberg einzustehen. Was erst nur schweizerisches Interesse war, wird zur menschlichen Pflicht.

Nach den jüngsten Vorgängen im Vorarlberg zu urteilen, ist der Großteil der Bürger entschlossen, an der Demokratie festzuhalten und sich das Recht der Selbstbestimmung nicht kürzen zu lassen. Mit Ungeduld wartet man jenseits des Rheins auf die Stellungnahme des Schweizervolkes und der Schweizerregierung. Wir sind genötigt, zur Geduld zu mahnen angesichts der großen Lebensfragen, die uns in diesem Momente bedrängen: innerpolitisch steht die Preisabbaufrage zur Diskussion; von ihrer glücklichen Lösung hängt der soziale Friede des Landes ab; Grund genug, ihr die vollste Aufmerksamkeit zu schenken; außerpolitisch steht uns die Entscheidung über Anschluß oder Nichtanschluß an den Völkerbund bevor, eine Angelegenheit, die unsere staatliche Existenz an der Wurzel berührt. Aber die Versicherung können wir unsern Freunden jenseits des Rheins schon heute geben: wir werden ihre Angelegenheit mit allem Ernst prüfen, sobald die Stunde der Entscheidung drängt, und zwar nicht nur mit dem Schweizerverstand, sondern auch mit dem Schweizerherzen. H. B.

Der Bartholomäustag in Brauch und Glauben.

Volkskundliche Skizze zum 24. August von F. V.

Der bedeutendste aller Augusttage ist der 24. August, der Bartholomäustag. Der heilige St. Bartholomäus erfreut sich im Volke immer noch größter Beliebtheit und sein auf den Herbstbeginn fallender Gedenktag bietet willkommenen Anlaß, ihm die Herbsterträgnisse zu gnädigstem Schutze zu empfehlen. So wurde Bartholomäus der Schutzpatron des Landvolkes für die Ernte des Herbstes, und diese uralte Bedeutung spiegelt sich noch heute in den vielen Wetter- und Bauernregeln wieder, die vom 24. August handeln. So sagt das Volk: „St. Klemens (23. November) üs den Winter bringt, St. Petri Stuhl (22. Februar) dem Früelig winkt, den Summer bringt is St. Urban (25. Mai), der Herbst fängt mit Bartholomäus an." St. Bartholomäus ist vor allem der Schutzheilige des Weins, der reifenden Trauben, wird doch gerne mit dem Namen des Heiligen die Vorstellung eines fröhlichen Zechgelages und ausgelassener Fastnachtsfreuden verbunden. Der Weinbauer meint: „Wenn St. Bartholomäustag schön ist, so hat man auf ein gutes Weinjahr und einen guten Herbst zu hoffen, aber „Regen im Bartlime, tuet den Trüblen gar weh." Auf die Weinernte beziehen sich noch folgende Redensarten: „Der Barthelmann hängt den Reben Dolden an." „Wenn bis Bartholomäus das Rebwerk beendigt sein muß, so sorge beizeiten dafür, daß sich kein Tag unnütz verlier", ferner ebenfalls mit Bezug auf das Reifen der Trauben: „Laurenz (10. August) zu Barthel spricht: Schür, Barthel, schür! In vierzehn Tagen ist's an dir!"

Von mehr allgemeiner Bedeutung sind folgende Sprichwörter: „Wie der Bartholomäustag sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt." „Wenn der Bartlime schön ist, so werdet d'Brummbeeri über all Bärg ryf." „Bartholomäus bringt en Chübel voll Schnee," meint der Zuger, und der Zürcher sekundiert: „Bartholomäus bringt Rifen und Schnee"; der Aargauer: „Nach Bartholomäus hanget hinder jeder Stude Rägen"; der Berner: „Hinger jedem Hag

Rägen oder Schnee" (Idiotikon). Allerdings wird auch behauptet: „Wenn im Bartholomäus Reif, so kommt noch ein Altweibersommer." Gewitter am 24. August sind sehr gefürchtet, weil sie nach dem Volksglauben Sturm und Hagel bringen und „Regen im St. Bartholome dütet uf nasse Herbst". Das nur eine kleine Auswahl aus dem Heer der Wetter- und Kalenderregeln zum 24. August.

Der Bartholomäustag war früher auch ein beliebter Zins- und Zahltermintag, meint doch eine alte Urkunde: „Die erst Zahlig uf Bartholomäus, die zweiti uf de Martini."

Da und dort wird der um den 24. August fällige Sonntag der Bartholomäussonntag genannt. Auch an ihn knüpfen sich alte Bräuche. Auf den Alpen des Flumserberges im Kanton St. Gallen ist es Sitte, daß der Alpertrag dieses Tages unter die Armen verteilt wird. Nach alter Väter Sitte steigen dazu die Aelpler, mit süßer, frischer Butter beladen, ins Tal hinab. Am Montag nach dem Bartholomäussonntag gibt es als Festessen dann überall goldgelb gebratene Kartoffeln. Im Jahre 1872 sind nach Herzog (Schweiz. Volksfeste, Sitten und Gebräuche) nicht weniger als 360 Pfund Butter verteilt worden. Auch auf den Alpen Aï im Waadtlande ist am Bartholomäussonntage eine Rahm- und Butterspende an die Armen üblich und Aehnliches wird von den Alpen bei Gsteig im Saanenlande berichtet. Im Eifischtale im Wallis fällt die Käseabgabe an den Pfarrer auf den Sonntag vor dem Bartholomäustag. Um den Johannistag, 24. Juni, werden die Alpen bestoßen und einige Tage später kommt der Pfarrer von Visoye und segnet die Alpen. Dafür erhält er den Ertrag aus der Milch des dritten Sömmerungstages, woraus ein fetter Käse gemacht wird. Am Sonntag vor St. Bartholomäus nun bringen die Sennen, 25 an der Zahl, diese Käse zu Tal. In feierlichem Zug geht's erst durch die Kirche, dann ins Pfarrhaus, woselbst sie der Pfarrer bewirtet.

Mit dem 24. August beginnt nach altheidnischem Aberglauben die wilde Jagd. Da reitet bekanntlich Wodan an der Spitze seines Göttergefolges durch die Luft. Gestützt oder abgeleitet aus diesem Glauben wird jetzt noch vielerorts auf Bartholomäustag die Jagderöffnung vorgenommen. Hochinteressant ist es, daß verschiedene Charakterzüge Wodans auf den christlichen Heiligen Bartholomäus übergingen. Geschichtsforscher haben zum Beispiel auch nachgewiesen, daß an die Stelle heidnischer Wodanheiligtümer sehr häufig christliche Bartholomäuskirchen oder -kapellen gebaut wurden.

Dem Volke sind aber auch andere Augusttage wichtig. Der 1. August gehört zu den verworfenen Tagen, weil es an einem 1. August gewesen sein soll, als der Teufel aus dem Himmel verstoßen wurde. Noch vor 300 Jahren war man felsenfest davon überzeugt, daß jedes an diesem Tage begonnene Werk von besonderem Unglück verfolgt werde. Am Lorenzentag (10. August) findet man nach Lütolf (Gebräuche und Sagen in den fünf Orten) in der Erde Kohlen, die zu vielen Dingen gut sind. Dieser Volksglaube fußt auf dem Umstand, daß der heilige Lorenz auf glühenden Kohlen geröstet worden sein soll. „Ist's hell auf St. Laurentitag (10. August), viel Früchte man sich versprechen mag." Der 15. August, Mariä Himmelfahrt, ist ein hoher katholischer Feiertag, der sogenannte „Augstheiligtag", an welchem die „Glückshämpfeli", Kräuter und Blumen in der Kirche gesegnet werden. Unter „Glückshämpfeli" ist ein Büschel bei der Abernte des letzten Getreideackers besonders geschnittenen Getreides zu verstehen. Die Körner dieser geweihten Aehren mischte man unter die Aussaat und hoffte dadurch auf eine bessere Ernte. Die gesegneten Kräuter sollen sich durch besondere Heilkraft auszeichnen. Laut Archiv für Volkskunde entzünden die Hirten des Taminatals am 15. August, abends, auf dem weithin sichtbaren Sennenstein ein großes Feuer, wenn kein Unglück das Vieh heimsuchte. Brennende Legföhren werden als Fackeln geschwungen, die Aelpler umtanzen das Feuer und schicken Jodler ins Tal. Eine Wetterregel zum 15. August sagt: „Wenn es an Maria Himmelfahrt hell und klar, hofft man auf guten Wein." In Brigels im Bündner Oberland wird am 15. August ein großes Muttergottesfest gefeiert und dabei allgemeine Gastfreundschaft geübt. Der 18. August ist der sogenannte Gottwaltstag. Holz, das an diesem Tage gefällt wird, werde nicht wurmstichig, behauptet der Volksmund. Wer sich also ein neues Haus bauen lassen will, der soll das Holz am Gottwaltstag fällen. Ferner empfiehlt man, am 18. August auf die Bäume zu steigen, die keine Früchte tragen wollen. Dann werden sie in Zukunft ertragreich sein. Solche „Fruchtbarkeitsgebräuche" sind auch an andern Tagen üblich. So wurden früher zu Ostern während des Einläutens zur Predigt in vielen Gegenden der Schweiz die Obstbäume geschüttelt oder mit Stangen geschlagen, um sie fruchtbar zu machen. Oder man umwickelte sie zum gleichen Zweck, am 24. Juni, am Johannistag, mit Strohseilen.

Dem ersten Regen im August schreibt man besondere Wirkung zu, aber nur, wenn er vor dem 16. August, dem Rochustag, fällt. Mit Bezug hierauf heißt es: „Zu Laurentei (10. August) ist's noch Zeit. An der Madonna (15. August) ist's noch gut. An St. Rochus (16. August) ist's zu spät."

Die Augustwitterung gilt auch als vorbedeutend für die Witterung des kommenden Winters. Bekannt sind folgende Redensarten: „Ist die erste Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß" oder: „Viel Gewitter im August, einen nassen Winter man erwarten muß."

Fyrtig.

Hüt isch Fyrtig, hüt isch Sunndig,
's gramslet scho us jedem Huus.
„Schaff, wär wott, hüt cheu mer fyre!"
Singts und jutzgets d'Strooß durus.

Und dr Großatt ufem Bänkli
Stützt dr Chopf und luegt ne no:
„Myni Händ hei all Tag Fyrtig!
Chönnti schaffe, wär i froh!" —

Ufem Acher, i dr Sunne
Ligge d'Fure, murb und warm;
's isch, wie wenn sie wette winke:
„Chumm und hilf is mit dym Arm!"

Josef Reinhart.

Irrtum und Reaktion in Ungarn.

Der deutsche Staatsorganismus hat trotz grenzenloser Ueberanstrengung bis zur heutigen Stunde einem völligen Zusammenbruch widerstanden. Die eigentlich revolutionäre Masse umfaßt trotz dem Anwachsen des Kommunismus auch heute noch nur eine kleine Minderheit des Volkes. Tief eingewurzelt herrscht bei den Arbeitern die Macht der Gewerkschaften, die allen wilden Aktionen feindlich gegenübersteht und dem heutigen parlamentarischen Staate vielleicht eine bessere Stütze als die junkerliche Noskegarde ist. Falls sie nicht von den Einflüssen der reaktionären Offizierskorps verdrängt wird, kann sie maßgebend werden für die politische Entwicklung dieser neuen Republik, und die Irrtümer einer verzweifelten Masse, die für das industrielle Deutschland weit schlimmer sein müßten als für Rußland oder Ungarn, können dem unglücklichen Volke erspart bleiben.

In einem ganz andern Tempo als Deutschland, der leidenschaftlichen magyarischen Volksnatur entsprechend, hat Budapest den ganzen Zirkel einer revolutionären Entwicklung durchlaufen: Von der Abdankung einer Dynastie zur bürger-